

Dem bereits differenzierten Angebot realisierbarer Möglichkeiten stehen also fest in überkommenen Traditionen verankerte affektive Sperrungen gegenüber. Diese Tatsache wird von Stadtplanern und Architekten unzweifelhaft viel zu wenig gesehen und berücksichtigt.

Es ist dringend erforderlich, daß die Erwartungen und Ansprüche an das Wohnen, aber auch die Bereitschaften zur Akzeptierung neuartiger Wohn- und Lebensformen immer wieder verdeutlicht und bewußt gemacht und daß sie in motivorientierten Studien erhoben werden. Es ist nicht mehr vertretbar, daß weiter wie bisher - und das Märkische Viertel in Berlin ist hier ein höchst warnendes Beispiel - an den Gefühlen, Erwartungen und Ansprüchen der Menschen vorbeigebaut wird. Starke soziale Spannungen, wie sie sich beispielsweise in den Vereinigten Staaten herausgebildet haben, lassen erkennen, welche potentielle Explosivität durch die Vernachlässigung dieser wichtigen Forderung bereits geschaffen worden ist und weiter produziert wird. Die vitalen und sozialstrukturellen, vor allem aber die psychischen Schäden eines als Folge einer nur an "Bedarfsdeckungsprinzipien" ausgerichteten Stadtplanung und Bautätigkeit sollten ein hinreichendes Motiv darstellen, sich nun in großem Ernst auch mit dem Problem zu beschäftigen, wie Menschen zu Wohnidealen gebracht werden können, in denen sowohl die vielfältige technische Entwicklung als auch die Möglichkeiten neuer, individueller Entfaltung und Kommunikation akzeptiert sind.

Die systematische empirische Klärung der Bedürfnisse und Ansprüche des einzelnen an seinen Wohnraum stellt eine nicht hintergehbare Voraussetzung dafür dar, daß Wohnbereiche und Wohnungen entstehen können, die der Struktur und Dynamik der modernen Gesellschaft gerecht werden und die den gegenwärtig dominierenden, aber auch den für die nächste Zeit zu erwartenden Ansprüchen an ein entlastetes und sinnerfülltes Dasein zu entsprechen vermögen. Hinderlich ist hier zweierlei: Die Tatsache, daß Stadtplaner, Architekten und Designer kreativ sind in Richtung auf Ideale, Zielwerte und Nutzenfunktionen, denen eine latente Anthropologie, Psychologie und Soziologie zugrunde liegt. Nicht selten handelt es sich dabei um eine recht zufällige Mischung von privaten oder gruppengebundenen Ideologien mit einleuchtenden aber unzutreffenden Plausibilitätsannahmen und einer mehr oder weniger zufälligen Selektion rückständiger Psychologie oder Soziologie. Die Disfunktionalität neugeplanter Stadtteile und Grünstädte zeigt dies ebenso deutlich wie die mangelnde Akzeptanz vieler Leistungen des Designs im Bereich des Wohnens.

Wenn hier nicht eine rasche Wandlung in Richtung auf eine Planungstechnik und Entwurfsarbeit einsetzt, die sich durch eine stetige und wohlfunktionierende Rückkopplung an Anspruch, Urteil und Verhalten der "Betroffenen" auszeichnet, besteht kaum eine Chance, ein entfaltungsbegünstigendes und befriedigendes Wohnen in Gegenwart und Zukunft zu realisieren.

Die empirische Analyse der Erlebnisbedeutungen und der Funktionen der Wohnung zeigt in den unterschiedlichen Gruppen und Schichten der Gesellschaft ein sehr vielfältiges Bild, so daß es kaum möglich ist, hier eindeutige zusammenfassende Aussagen zu machen. Allenfalls lassen sich hier Schwerpunkte und Tendenzen hervorheben:

- Für nur sehr wenige Menschen bedeutet Wohnung (noch oder schon wieder) das notwendige "Dach über dem Kopf"

- Für eine große Gruppe vermittelt die Wohnung vorrangig Geborgenheit, "Gemütlichkeit" sowie einen vertrauten, gefühlsmäßige Sicherheit gewährenden Daseinsraum. (Diese Motivation der Wohngestaltung betont äußerste "Privatheit", folgt dabei aber einem ausgeprägten Konformismus.)
- Für eine zweite, gleichfalls große Gruppe hat die Wohnung unverkennbar kompensatorische Funktionen: Sie ermöglicht es, diejenigen Zielwerte und Grundbedürfnisse symbolisch und scheinbar dauernd durch die Auswahl und "Präsentationsform" von Möbeln, Vorhängen, Teppichen und Kunstwerken (von der Meterware in Gebirgslandschaft bis zum Barockengel oder den Buffet-Drucken) zu realisieren, die in den sozialen Interaktionen des Berufes und des öffentlichen Wirkens ungelebt bleiben mußten.

Im ersten Falle ist die Wohngestaltung also instrumentell in den Dienst des Behagens, der emotionalen Entlastung und sicher auch des gefühlsmäßigen Zusammenhalts der Familie gestellt.

Im zweiten Fall ist die Wohngestaltung instrumentell dem Ziel untergeordnet, das faktisch "ungelebte Leben", insbesondere die nicht realisierten Status- und Positionserwartungen symbolisch zu realisieren.

Untersucht man genauer, so wird deutlich, daß die Außenlenktheit der Wohngestaltung heute und sicher auch für mindestens die nächsten zehn Jahre in zwei sehr unterschiedlichen Formen auftritt:

Einmal in der bereits hervorgehobenen Tendenz zur symbolischen Verwirklichung unbefriedigter Status- und Positionsansprüche. Zum anderen aber in einer Richtung, die sich am charakteristischsten wohl als "normativer Hedonismus" kennzeichnen läßt.

Diese Form der Außenlenkung manifestiert sich in der Konformität mit den Idealen der "Fun-society". Im wachsenden Komfortanspruch manifestiert sich dieses neue Ideal des Zusammenlebens ebenso wie in der weitgehenden Ablehnung bisher akzeptierter Leistungs- und Verzichtsforderungen (Protestbewegungen, APO) sowie in einer forcierten Betonung der Daseinsbedeutung optimierter sexueller Befriedigungen. (Insgesamt dürfte es übrigens recht fraglich sein, ob der normative Hedonismus für viele Menschen nicht ebenso belastend und anstrengend ist wie die Anforderungen der jetzt noch dominierenden Daseinsformen der Leistungsgesellschaft.)

Auf jeden Fall positiv aber ist an der Tendenz zur Fun-Society die Bereitschaft, Wandlung und Erneuerung der individuellen Daseinsformen und des Zusammenlebens zu akzeptieren. Langfristiger gesehen dürften die Ideale der technologisch ermöglichten Wohlstands- und Konsumgesellschaft Daseinsformen des Übergangs darstellen. Die Erhöhung des konsumtiven Standards und die Liberalisierung des institutionellen Lebensrahmens erschwert gleichzeitig und vor allem die Chance einer Individualisierung des Daseins mit Hilfe wachsender Freizeit und auswählenden Konsums. Experimentelle und kreative Einstellungen und Interessen werden weit häufiger werden, als dies gegenwärtig vorstellbar ist. In diesem Zusammenhang wird es sehr bedeutungsvoll, daß die Wohnung nicht mehr wie früher als eine Außenhülle seines Lebens gewissermaßen ein für allemal gestaltet wird, so daß das Mobiliar beispielsweise für den Rest des Lebens zur immer gleichbleibenden Umwelt wird. Wohnung und Möblierung werden vielmehr zum Feld einer fast spielerischen, experimentellen Aktivität bei der